Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 68=88 (1922)

Heft: 10

Artikel: Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie (Fortsetzung)

Autor: Wohlfahrt, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-2455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrgang 68 année No. 10 13. Mai 1922

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühll, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie. (Fortsetzung.) — **Die individuelle Fütterung der Dienstpferde.** (Schluß.) — **Vom Giftkrieg der Zukunft.** — **Tätigkeitsbericht der Sektionen.** — **Literatur.**

Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie.

Von Hauptmann *O. Wohlfahrt*, Kdt. Füs.-Kp. III/70.

(Fortsetzung.)

3. Einfluß der Technik auf Taktik und Militärpädagogik.

Die notwendige Folge einer mangelhaften technischen Einsicht ist unzutreffende Bewertung der Waffenwirkung. Naturnotwendig muß sich dies bei der Einschätzung des Feindes geltend machen. Die deutsche Infanterietaktik krankte schon 1870 an diesem Selbstbetrug. Nur erstickte das Siegesbewußtsein die nachherige Erkenntnis eigener Fehler. Die Gefechtsführung fußte auf einer hochmütigen Unterschätzung der feindlichen Feuerwirkung gegenüber der alles niederwerfenden Wucht des Infanterieangriffs (Angriff der ersten Garde-Infanteriebrigade auf St. Privat am 18. August 1870). Das glaubte man für ewige Zeiten, ungeachtet aller Fortschritte der Technik, als Evangelium anbeten zu dürfen. So sehen wir das Gleiche auch 1914, besonders in den Schlachten des Spätherbstes an der Yser.

Aus der *Unter*schätzung der *feindlichen* Feuerwirkung entstund die dichte Schützenlinie. Die Absicht war, mit dieser Formation im Schützengefecht die Feuerüberlegenheit zu erlangen. Und das zeugt von einer *Ueber*schätzung der *eigenen* Waffenwirkung. Der Kern beider Irrtümer ist mangelndes technisches Verständnis für die Leistungsfähigkeit des Infanteriefeuers gegen Ziele von verschiedener Größe. Man gelangte schließlich zu der ganz widerspruchsvollen Ansicht, daß der Angreifer gegen einen gleich starken Verteidiger die Feuerüberlegenheit gewinnen könne.

Der Angriff steht mit Recht höher im Kurs als die Verteidigung. Die falsche Wertung der Waffenwirkung zog jedoch die Grenzen, welche das feindliche Feuer dem Angriff setzt, viel zu weit. Der Verteidiger wurde fast immer als minderwertig (moralisch und numerisch) gedacht. „Das energische Vorwärtsdrängen und der unerschütterliche Wille, siegen zu wollen, . . . führen auch die Minderzahl im Angriff zum Siege", sagt Ziff. 305 unseres Exerzier-Reglements f. d. Inf. (übrigens im Gegensatz zu Ziff. 293). Die deutschen Vorschriften betonten überall den „unaufhaltsamen Drang nach vorwärts" und das „Ran an den Feind, *koste es, was es wolle*". Dadurch wurde die Forderung nach Erhaltung der Kraft über Gebühr in den Hintergrund gedrängt. Man kann keine Schlachten ohne Verluste gewinnen. Der Mut in allen Ehren; aber die Maschinen knallen seinen Träger unerbittlich nieder. Eine Taktik, die nur aus blindem Draufgehen besteht, führt zu unverhältnismäßig hohen Einbußen an Menschen, was um so schwerer ins Gewicht fällt, je länger der Krieg dauert.[5])

Der Schanztechnik wurde daher nicht die Wichtigkeit zugebilligt, welche sie verdient. Mit der Angriffshetze ließ sie sich nicht gut vereinigen, und für eine auf moralische Tüchtigkeit Anspruch erhebende Truppe war der Spaten nicht commentmäßig. Weiter wurde die Bedeutung des Zusammenwirkens der Waffen, vor allem der Infanterie mit der Artillerie, nicht erkannt.

Es ist richtiger, durch eine zweckentsprechende Taktik die Verluste zu verkleinern, als den durch eine verkehrte Kampfweise erlittenen Abgang an Soldaten durch Reserven zu ersetzen, die von der Heeresorganisation vorgesehen sind. In letzterem Fall läßt sich das Problem nur lösen, indem bei Kriegsbeginn die Armee numerisch geschwächt wird; ein gefährliches Prinzip! Zudem lassen sich die moralischen Schäden großer Verluste nicht mehr gut machen.

Die Heranbildung der deutschen Armee zu höchstgesteigerter Angriffskraft hatte seine guten Gründe. Der deutsche Generalstab kam zu der Ansicht, daß die strategischen Verhältnisse kommender Kriege zu rascher und kraftvoller Offensive zwingen. Es geschah dort des Guten etwas zu viel. Das wurde von Freund, Feind und Neutralem nachgeahmt, auch da, wo die strategische Lage eher auf das Gegenteil hingewiesen hätte.

Die Folgen waren erziehungspsychologische Trugschlüsse. *Eine taktische Anschauung, die der Waffenwirkung das zukommende Gewicht einräumt, muß dazu führen, daß die Gefechtserziehung dem Infanteristen ganz besonders das zu geben hat, was ihm aus Gründen der Rassenpsychologie für den modernen Kampf fehlt.* Was im allgemeinen — und besonders der etwas schwerfälligen Landbevölkerung

---

[5]) Vergl. auch die französischen Ansichten. Etudes sur la Grande Guerre. Vierteljahrsschrift. 1920. S. 251. 255. 259.

der deutschsprechenden Schweiz — mangelt, ist Gewandtheit in der Geländeausnutzung, Anpassungsfähigkeit und richtige Selbständigkeit. Bei den Vorgesetzten kommt dazu noch eine oft klägliche Hilflosigkeit in der klaren und bestimmten Befehlsgebung. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, geschah bei uns viel zu wenig, eine Folge der Ueberschätzung der eigenen Feuerwirkung. „Die Feuerwirkung ist die beste Deckung", sagt Ziff. 83 des Exerzier-Reglements f. d. Inf. Das ist nur bedingt richtig. (Vgl. indirektes Schießen der Artillerie). Auf jeden Fall gehört reichlichste Ausstattung mit besten Waffen dazu (Niederhaltungsfeuer).

Der „Generalstäbler" schreibt über die deutsche Vorkriegsausbildung[6]): „Da aber im deutschen Heere neben der Einsicht, daß künftige Kriege kraftvolle strategische Offensive erforderten, im Unterbewußtsein der Glaube lebte, daß die Taktik von St. Privat nach wie vor unaufhaltsam zum Siege führe, wenn auch auf blutiger Bahn, so legte dieses Glaubensbekenntnis den Schwerpunkt der Ausbildung naturgemäß darauf, in erster Linie ein unbedingt gehorchendes Instrument in die Hand der Führung zu geben. An Stelle der Gefechtserziehung trat mehr eine Art von Gefechtsdrill. Wenngleich die Dienstvorschriften pflichtschuldigst die Erziehung zur Selbständigkeit hervorhoben. Die Truppe wurde zur wundervollen Kampfmaschine, die reibungslos unter allen Umständen ihren Auftrag erfüllte oder starb — solange sie Führer hatte. Das Warten auf Befehl erzog Mann und Unterführer zur Unselbständigkeit, vertiefte also einen rassenpsychologischen Fehler statt ihn zu beheben. Die Psychologie war bei der deutschen Taktik nicht ganz nach Gebühr zu Wort gekommen. Und daß ihre Mitwirkung für weniger wichtig gehalten wurde, lag an der unzutreffenden Beurteilung der Waffenwirkung."

Der gleiche Vorwurf kann auch unsern offiziellen militärpädagogischen Grundsätzen nicht erspart werden. Man überschätzt „im allgemeinen die Bedeutung der Gefechtsgewandtheit verglichen mit der allgemeinen soldatischen Zuverlässigkeit . . . Die wahren Regeln für das Verhalten im Gefecht fußen weniger im taktischen Verständnis als im Charakter des Mannes, also in den soldatischen Begriffen über Pflicht und Ehre. Das Gefecht erfordert in der Hauptsache zähe Ausdauer und mutiges Einsetzen seines Lebens", schreibt General Wille.[7])

Es ist von größter Wichtigkeit, daß über diesen Punkt volle Klarheit herrscht. *Besonders im Milizheer müssen die einzelnen Begriffe scharf unterschieden und genau umschrieben werden.* Man kann darin nicht zu weit gehen. Im andern Falle entwickeln sich Unklarheiten, hohle Schlagworte und Oberflächlichkeit.

---

[6]) Kritik des Weltkrieges. S. 33.

[7]) Grundsätze für das Verfahren bei der Rekrutenausbildung. 18. Februar 1915. S. 15.

Die Mittel zur Erschaffung unbedingten Gehorsams (Disziplin) sind Gefechts- und Exerzierdrill (inkl. innerer Dienst), Gewöhnung an Gehorsam in langer Dienstzeit und vor allem auch *Strafen*. Durch die angewöhnte und eingedrillte Disziplin soll der Führer befähigt werden, nicht nur seinen Willen in allen Lagen durchsetzen zu können, sondern auch alle jene Eigenschaften, die man als Feigheit (angeborene und momentane) bezeichnet, beim Soldaten durch das *Kommandowort* zu überwinden. Der Soldat soll den eigenen Vorgesetzten mehr fürchten als den Feind. Dem Soldaten wird nicht viel zugetraut, der Führer ist alles.

Um populärere Ausdrücke zu erhalten, um die Militärpädagogik den Anforderungen der heutigen sozialen Verhältnisse der Soldaten und der modernen Kampfweise anzupassen, wurde bei uns Disziplin zu Mannszucht. So schreibt Oberstleutnant Prisi[8]): „Die militärisch straffe Disziplin, verbunden mit restloser Pflichterfüllung, darf nicht mehr als ein Produkt der Furcht erzwungen, sondern muß als Frucht planvoller militärischer Erziehung erreicht werden.“ Die Manneszucht (= Disziplin) wird dann definiert als „die Fähigkeit der Masse, ihre Triebe und Gefühle zu beherrschen.“

Ich kann dem zustimmen.[9]) Es ist aber zu betonen, daß zur Erschaffung *dieser* Mannszucht der Drill (auch der Einzeldrill) ein ganz ungeeignetes Mittel ist. Das wurde übersehen. Nur so konnte es kommen, daß man bei uns dem Soldaten mit Exerzierdrill Selbstbeherrschung, Willenskonzentration anerziehen, seine Persönlichkeit stählen und beim Vorgesetzten sogar Autorität pflanzen wollte. Man unternahm es, mit Exerzierdrill die ethischen Faktoren (das Schlagwort dafür war „soldatisch“) des Soldaten zu heben.[10]) *Es wurde Geist und Autorität mit Disziplin verwechselt.*

Disziplin und Selbstbeherrschung sind verschiedene Dinge, daher können die Mittel zu ihrer Erschaffung nicht die gleichen sein. Uebrigens bedingt Selbstbeherrschung keine Disziplin. Wir begegnen hier einer Verwechslung von Ursache und Wirkung.

Wenn die Darlegungen von General Wille richtig wären, so hätte die Taktik keinen Einfluß auf die Ausbildung des Soldaten.

In diesen Trugschlüssen sind die Fehler unserer Militärpädagogik begründet. Hier gilt es von Grund an neu aufzubauen.[11])

---

[8]) Ueber Truppenerziehung. Vierteljahrsschrift 1920. S. 124 u. 134.

[9]) Es ist zwar kaum die reglementarische Mannszucht. Vergl. Ziff. 1 und 9 Ex. R. f. d. Inf

[10]) Vergleiche Hauptmann Rieter: Gegen den falschen Drill. Zürich 1918. Hauptmann Hasler: Form und Wille in soldatischen Dingen. Mil.-Ztg. 1916. Nr. 11. Hauptmann Frick: Drill und Soldatenerziehung. Mil.-Ztg. 1919. Nr. 37. Leutnant Däniker: Zur Frage der Einschränkung des Drills. Mil.-Ztg. 1919. Nr. 41.

[11]) Vergl. auch Oberstleutnant Prisi: Ueber moderne Gefechtsführung. Vierteljahrsschrift 1921. S. 65.

4. *Folgen der Unterschätzung der Technik auf Bewaffnung und Organisation.*

Die Unterschätzung der Technik zugunsten der unwiderstehlichen Moral der Truppe spiegelte sich mehr oder weniger überall. Einerseits wurde daher den Neuerungen der Technik nicht der Wert beigemessen, den sie verdienten, andererseits war das, was sie dem Heere an Kräftezuwachs bringen konnten, oft nicht nach allen Seiten durchdacht.

Wir rühmen uns, als einer der *ersten* Staaten die Maschinengewehre eingeführt zu haben. Ein schwacher Trost! Wäre ihre Bedeutung, welche die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges nachdrücklichst hervorhoben, richtig erkannt worden, so wäre wohl die Aufstellung von Mitrailleurkompagnien auf breitere Grundlage gestellt worden, als dies der Fall war. Aber man begegnete diesem Erzeugnis der Technik, dem man nur in „gewissen" Gefechtslagen großen Wert beilegte, mit dem gewöhnlichen Skeptizismus.

Am wenigsten durchdacht war die Bewaffnung der Feldartillerie.[12]) In der Konstruktion eines Geschützes stehen Gewicht, d. h. Beweglichkeit, und ballistische Leistung im umgekehrten Verhältnis. Es gilt daher, in richtigem Abwägen des Zählers „Leistung" und des Nenners „Gewicht" den der taktischen Entwicklung entsprechenden taktischen Höchstwert des Bruches zu finden. Nach unserer Ansicht mußte die Feldartillerie, um den Kampf in engem Zusammenhang mit der Infanterie zu führen, beweglich sein, damit sie den fechtenden Truppen selbst unter schwierigen Umständen zu folgen vermag. Die Feldartillerie muß — Bedienungsmannschaft aufgesessen — galoppieren können. Dies sollte nicht angetastet werden. Daher durfte das abgeprotzte Geschütz nicht mehr als tausend Kilogramm wiegen. Diese Gewichtsgrenze wurde nach den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges aufgestellt, als die Feldartillerie noch auf viertausend „Schritt" feuerte und nur aus offener Stellung richten und schießen konnte. Dieselbe Gewichtsgrenze wurde noch dem mit Rundblickfernrohr und unabhängiger Visierlinie ausgestatteten, durch Schilde geschützten, bis neuntausend Meter Schußweite erreichenden Rohrrücklaufgeschütz vorgeschrieben. Das geschah, trotzdem Frankreich auf den Galopp verzichtete, nachdem die Vervollkommnung der Richtmittel das Schießen aus verdeckter Stellung zur Regel machen ließ, dafür die Gewichtsgrenze heraufsetzte und dadurch Vergrößerung der Schußweiten bis um drei Kilometer erzielte. Die Bedeutung großer Schußweiten wurde bei uns unterschätzt. Daß das Herangehen auf gute Wirkungsentfernung im Bewegungskrieg zu häufigem, von der Infanterie schmerzlich empfundenen Unterbrechen der Feuertätigkeit infolge allzu vielem Nachziehen, im Stellungskrieg vielfach

---

[12]) Ich folge in der Hauptsache dem „Generalstäbler". Kritik des Weltkrieges. S. 59.

überhaupt zu der Unmöglichkeit, die feindliche Artillerie wirksam zu fassen, führen mußte, wurde nicht erkannt. Das war eine Folge des mangelnden Zusammenwirkens der Waffen bei den Friedensübungen.

Auch Major Huber[13]) spricht von „gänzlich veralteten Geschützen", die „schon bei ihrer Einführung gegenüber dem mehrere Jahre älteren französischen 75 veraltet" waren.

Ich fürchte, daß wir nahe daran sind, einen ähnlichen Fehler bei der Einführung des leichten Maschinengewehres zu begehen. Die Maschinenpistole kann die Wirkung des leichten Maschinengewehres wohl ergänzen, niemals aber ersetzen; die Schußweite ist zu klein.

Eine weitere Folge der Unterschätzung der Technik war eine mindere Wertung der technischen Waffengattungen. Daher herrschte bei Kriegsausbruch bei allen kriegführenden Staaten Mangel an technischen Truppen, der bis Kriegsende nicht ausgeglichen werden konnte.

Dazu kam eine falsche Einschätzung der Leistungsfähigkeit der technischen Truppen (besonders der Sappeure) und damit parallel der Infanterie bei technischen Arbeiten (Erdarbeiten). In dieser Hinsicht waren die Kenntnisse der Generalstabsoffiziere oft ganz ungenügend. Die Folgen waren Aerger, Verdruß und Pfuscharbeit!

5. *Folgerichtigkeit und Grundlagen der Kriegsrüstung.*

Es handelt sich in Bewaffnung und Organisation nicht darum, jede kleinste Neuheit der Technik planlos der Armee dienstbar zu machen, *sondern die Grundsätze des Handelns müssen klar erkannt werden, und die nötigen Mittel sind dazu folgerichtig und konsequent bereitzustellen.* Dazu zwingen auch die finanziellen Verhältnisse. Die Forderung geht dahin, in einem ganz bestimmten Sinne, nach der *entscheidenden* Seite hin zu rüsten und in zutreffender Bewertung aller Gesichtspunkte, hier die Ueberlegenheit zu gewinnen. Dazu gehört große Sachkenntnis, geistige Selbständigkeit und Entschlußfähigkeit. Mit Diskutierklubs wird wenig erreicht. So stellt sich die „Allg. Schweiz. Militär-Zeitung" die Aufgabe „den Meinungsaustausch zu organisieren." Das ist theoretisch schön und gut. Ob unser Milizoffizierskorps sich aber in der Menge von Meinungen auch nur zurechtfinden, geschweige auf gesunder Grundlage weiterbauen kann, muß bezweifelt werden. Man hat den allgemeinen Fehler der Gegenwart mitgemacht.

Die Lehre der Kriegskunst beruht auf zwei Grundpfeilern: auf der Erkenntnis der Vergangenheit und der Zukunft, oder — anders ausgedrückt — auf der Kriegserfahrung und auf der *spekulativen Erwägung der wahrscheinlichen Entwicklung aller den Krieg bestim-*

---

[13]) Ueber die Berücksichtigung von Wind und Luftgewicht . . . Vierteljahrsschrift 1920. S. 151.

menden und gestaltenden Verhältnisse. Die Folgen neuer technischer Hilfsmittel richtig vorauszusehen und sie zweckmäßig und konsequent anzuwenden, ihnen auf Grund spekulativer Erwägungen den richtigen Platz einzuräumen, darin beruht eine der *wesentlichsten* Aufgaben der Kriegsvorbereitung. Dafür ist produktives Schaffen nötig, nur selten wird reproduktives Tun genügen. Wer die wichtigsten Lehren aus einem Kriege „einwandfrei" feststellen will, kommt nie zu einem Entschluß.[14])

(Fortsetzung folgt.)

Die individuelle Fütterung der Dienstpferde.

Von Hptm. Franz Ineichen, Muri (Aargau).

(Schluß.)

Aus den beiden Gleichungen erhalten wir für R u. K

$$\text{I.}\quad R = \frac{Ts_2 - St_2}{t_1 s_2 - t_2 s_1} \qquad \text{II.}\quad K = \frac{St_1 - Ts_1}{t_1 s_2 - t_2 s_1}$$

Man beachte für die Berechnungen wohl, daß der Nenner in beiden Fällen derselbe ist und nur einmal berechnet werden muß.

Bei Verabreichung von Heu und Hafer an ein Reitpferd von 470 kg Lebendgewicht (Seite 7) berechnet sich die Ration wie folgt:

$$\text{I. } R = \frac{8{,}0 \times 0{,}597 - 3{,}1 \times 0{,}867}{0{,}857 \times 0{,}597 - 0{,}867 \times 0{,}32} = \frac{2{,}09}{0{,}234} = 8{,}94 \text{ kg Heu}$$

$$\text{II. } K = \frac{3{,}1 \times 0{,}857 - 8{,}0 \times 0{,}32}{\text{wie oben} = 0{,}234} = \frac{0{,}0967}{0{,}234} = 0{,}413 \text{ kg Hafer}$$

Zu diesen Zahlen ist zu bemerken, daß alle diese Rechnungen und Angaben Mittelzahlen bedeuten. Es kommen Tiere vor, die mehr nötig haben, aber auch Tiere die mit bedeutend weniger auskommen. Es ist ohne Nachteil, wenn die Trockensubstanz etwas weniges unter den Normen bleibt. Es wird andrerseits dem Pferd nur nützen, wenn es mehr Nährstoffe aufnimmt, wie unsere Berechnungen ergeben. Kleinere Gaben aber werden im Durchschnitt eine Verschlechterung des Nährzustandes nach sich ziehen.

Wir haben gesehen, daß für unsere Kavallerie- und Batterie-, sowie auch für die Trainpferde ein allein aus Heu bestehendes Futter mehr Nährstoffe enthält, als diese Tiere für ihre Erhaltung brauchen. Wir haben nun zu bestimmen, zu welchen weitern Leistungen dieses reine Heufutter noch ausreicht. Wir benützen dieselbe Buchstabenbezeichnung wie oben. Neu kommen hinzu:

n = Das Rauhfutter reicht über das Erhaltungsfutter hinaus zu n km Weg.

---

[14]) Vergl. Ziff. 4 und 7 z. F. D. O., Ziff. 249—251 Ex. R. f. d. Inf.